

Johann Gottfried Ubald Fechner

**I. G. Fechner M. D. über die gegenwärtige Lage der Thierarzneykunde :  
vorzüglich in Rücksicht auf Oesterreich**

Leipzig: Rabenhorst, 1796

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn827126832>

Druck Freier  Zugang



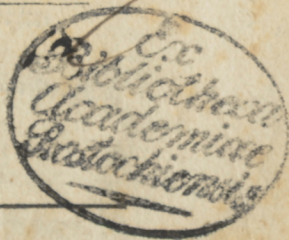
h  
1709.

Mh\_4709.



I. G. Fechner M. D.  
über  
die gegenwärtige Lage  
der  
Thierarzneykunde,  
vorzüglich in Rücksicht  
auf Oesterreich.

*Reinhoff*



Leipzig, 1796.  
bey Christian Gottlieb Rabenhorst.

*Mh - 4709*

J. G. Fiedler, M. D.

Über

die gegenwärtige Lage

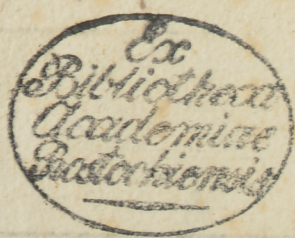
der

Theorie des Rechts

von

Prof. Dr. J. G. Fiedler

*Handwritten signature*



Leipzig, 1786.

Verlag des Buchhändlers W. Neumann

Den Professoren,  
Aerzten und Thierärzten,  
Herrn Frenzel, in der Lausitz,  
Herrn Halberstätter,  
in Würzburg,  
Herrn Sick, in Berlin,  
Herrn Viborg, in Coppenhagen,  
meinen Freunden!

Den Professoren,  
Ärzten und Theologen  
Herrn Frenzel, in der Lausitz,  
Herrn Halberstadt,  
in Württemberg,  
Herrn Sieck, in Berlin,  
Herrn Viborg, in Copenhagen,  
meinen Freunden!

---

Als das Ungefähr uns vor einigen Jahren in Wien versammelte, sahen wir uns in den Erwartungen, die das veterinärische Institut erregt hatte, gleich getäuscht.

Sie kamen, hier Weisheit zu holen, und fanden, daß der Aberwitz unter ihrer Maske orakelte, und das bescheidene Verdienst drückte.

Zum Theile ließen Sie Ihren Unwillen laut werden, und mußten dafür, wahrlich nicht zum Besten der Wissenschaft, theuer büßen.



Auch ich erhob meine Stimme im  
verteutschten Brugnone ; nicht lau-  
ter, weil öffentliche und private Cen-  
sur es verbot.

Das Schicksal entfernte mich  
gänzlich von der Wissenschaft, die  
Sie jetzt, ich bin es überzeugt, ganz  
anders lehren und ausüben, als Sie  
selbige hier lehren hörten und aus-  
üben sahen.

Ein landkündiges Ereigniß ward  
mir die entfernte Veranlassung, mich  
ihr wieder auf einen Augenblick zu  
nähern, und diese wenigen Bogen  
zu schreiben.

Als ich sie zu schreiben anfang,  
wähnte ich hoffen zu dürfen, daß  
ich nicht nur für die Wissenschaft,  
sondern auch für den Staat, dessen  
Bürger ich jetzt bin, etwas Gutes  
dadurch bewirken würde;

*ὁ δὲ καίτος ὄξυς!*  
Bewirke ich nun gleich nicht, was  
ich eigentlich — stolz genug —  
beabsichtigte, eine Umstaltung des  
Wiener Veterinärinstituts, so bin  
ich doch noch stolz genug zu glau-  
ben, daß mein Aufsatz hier und an-  
derwärts gelesen zu werden ver-  
diene.

Sollten durch ihn bey Regenten-  
vertretern, bey Collegien, Societä-  
ten, bey Aerzten und Nichtärzten,  
nur einige Begriffe über die Wis-  
senschaft berichtet; und als Folge  
dessen nur hie und da eine Wahr-  
heit lebhafter gefühlt, Menschen-  
wohl wärmer beherzigt werden, so  
habe ich Ursache gehabt, stolz ge-  
wesen zu seyn.

Zuversichtlicher weide ich mich  
an dem Vergnügen, hiedurch bey  
Ihnen mein Andenken wieder er-  
neuert zu haben.

---

---

### *Vorerinnerung.*

*Auch das Wiener Veterinärinstitut traf in diesem revolutionären Jahrzehend eine Revolution. In Unterredungen mit diesem und jenem meiner Freunde, äußerte ich hierüber Ideen, welche mit Beyfall angehört wurden, mit Beyfall angehört werden mußten: denn Leute von Urtheil und Sachkenntniß haben bisher nur eine Stimme über diesen Gegenstand geführt.*

*Um diese Zeit würdigte die Militärsanitätscommission die Arbeiten der Preiswerber, und äußerte öffentlich, daß sie noch länger fortwirken, und weitere Maßregeln in Betreff des Militärsanitätswesens entwerfen werde.*

*Ihr wollte ich meine Ideen vorlegen, und entwarf diesen Aufsatz. Man wird nun die Form seiner Einleitung weniger sonderbar finden.*

Indefs ward ich durch eine Episode abgeschreckt, ihn den Weg seiner ersten Bestimmung wandeln zu lassen. Sie steh hier, diese Episode, als ein Beytrag zur Geschichte der Thierarzneywissenschaft.

Herr Tügel, bisher Adjunct am Veterinärinstitut, ward zur Professur an der Universität in Prag befördert, oder vielmehr beordert. Ihn verstehen die Männer, zu denen ich vorhin sprach, unter dem gedrückten Verdienste. Herr D. Pessina (wäre er nicht mein Freund, so würde ich mehr von ihm sagen, als das er ein würdiger Schüler und Nachfolger Prochaska's ist) erhielt die hiedurch erledigte Stelle; aber nicht als Adjunct, sondern als Demonstrator, mit 200 Gulden weniger Gehalt, ohne Decret, ohne Bezeichnung seiner Pflichten, seiner Rechte. Er hatte diese Stelle nicht gesucht, hatte voraus sich erklärt, sie nicht anders, als, wie sie sein Vorgänger hatte, annehmen zu wollen; und erklärte es jetzt abermals, d. h. er resignirte sein Amt in die Hände desjenigen Militärbeamten, dem die Curatel, oder das Referat a. d. g. über die Veterinärakademie zusteht. Er zeigte, das der geschmälerete Gehalt nur genau hinreiche, ihn nicht körperlich darben zu lassen; das er da-

von nichts erübrigen könne, um sich nur etwa ein Buch anzuschaffen. Man erwiderte: am Institut wäre ohnehin eine Bibliothek, neue Bücher brauchte er keine für Fahnschmiede; wenn diese nur brav hammern lernten. Er erinnerte: daß er nicht für Fahnschmiede allein, sondern auch für die angehenden Aerzte arbeiten müßte, und doch in dieser Rücksicht mancher neuen Bücher schlechterdings nicht würde entbehren können. Man antwortete: was gehen uns die Aerzte an? Die Akademie ist für Fahnschmiede!

Die Folge dieser bemerkenswerthen Antwort war, daß D. Pessina Privatdocent blieb, und daß ich weiter keinen Drang fühlte, meinen Aufsatz einzureichen.

Meine Freunde hatten keine große Mühe, mich zur Bekanntmachung desselben zu überreden: auch ohne ihr Zureden hätte ich ihn bekannt gemacht. Seine erste Bestimmung, das Eigene der Localität, und meine Idiosynkrasie, immer kräftig zu sagen, was ich lebhaft fühlte, werden mich entschuldigen, wenn er Manchem zu leidenschaftlich niedergeschrieben scheinen sollte. Er sollte *a centro ad peripheriam* wirken: nun wirke er *a peripheria ad centrum!*

Wenn es befremdet, mich in selbigem nur immer von Pferdearznei und Pferdeärzten sprechen zu hören, der bedenke, daß meine Forderungen, nach einem allgemeinem Plane, noch viel größer hätten werden müssen. Ich scheute mich in der That, Leuten, die sich überschwenglich reich glauben trocken, sagen zu müssen: ihr seyd arm, blutarm! Denn, wie schlecht mag es mit der Zoöjatrik stehen, wenn Hippjatrik, einer ihrer cultivirtesten Zweige noch so ärmlich dort ist. Auch kann man es meinem Plane ansehen, daß er auf die gesammte Thierarzneiwissenschaft angelegt, und anwendbar ist. Hätte ich ihn aber, so wie ich ihn mir im Geiste auszeichne, dargestellt, so wäre sein Umfang allein, schon sein Verdammungsurtheil gewesen. Ich hätte z. B. auf eine ökonomische Societät, auf ein ökonomisches Experimentalinstitut, und auf so manche andere Sachen dringen müssen, die man zwar nirgends mit mehr Rechte suchen sollte, als in dem Mittelpunkte unsers mächtigen, blühenden, reichen und die Ausstattung wissenschaftlicher Institute wahrlich nicht karg berechnenden Staats; die aber, wie ich nun selbst einsehe, ganz und gar nicht dazu dienen, Fahnschmiede brav hammern zu machen.

---

Genau über Behandlungswiese, oder doch die  
Enderziel ihrer Werke, sich der richtigen  
Kunde der Verfassungen und Verfassungen ein-  
stellen. Wo *de καίρος, ὄζυς!*  
Forderungen, Einrichtungen, Institute zu beschrei-  
ben, den Aufwand von Kräften gegen die  
**E**s ist Pflicht jedes Staatsbürgers, jedes Man-  
nes, der aufrichtig wünscht, daß es den Men-  
schen so wohl sey, als es ihre Organisation  
einerseits, und die Macht der Zeit andererseits  
erlaubt, dann nicht zu schweigen, wann er etwas  
reden kann, woraus dem Ganzen entweder als  
solchem, oder in einem seiner integrirenden  
Theile wahrer Nutzen erwachsen muß. Diese  
Pflicht wird um so unnachlässlicher, wenn sie  
Gegenstände betrifft, welche in entfernten, das  
gemeine Auge nicht rührenden, Beziehungen mit  
dem Ganzen stehen, und welche durch die Ei-



genheit ihrer Behandlungsweise, oder durch die Entferntheit ihrer Zwecke, sich der richtenden Kritik des Zeitgenossen und Nachkommen entziehen. Wo diese ein Interesse dabey finden, Maßregeln, Einrichtungen, Institute zu beobachten, den Aufwand von Kräften gegen die Summe des gewonnenen Erwerbs zu wägen, und wo der Einfluß, den alles dieses auf jedes Individuum haben kann, dem gemeinen Sinne anschaulich ist; da, nur da, darf der einzelne Mensch vom Geiste der Zeit vielleicht späte, aber sichere Einsprache erwarten, die das Wahre vom Falschen sichtet, und sich keinen andern Proberstein, als Gemeinwohl, keine andere Waage, als eben dieses Gemeinwohl nach seiner mehrern oder mindern Intensität und Ausdehnung aufdringen läßt. Wo aber dies nicht zu erwarten ist, wo das Auge des Staats im Ue-

berblicke des Ganzen die Rauigkeiten im Gefüge eines einzelnen Theiles nur spät entdeckt, und wo ihn die Stimme des Gemeingeistes nicht leicht zur Abhülfe hinrufen kann, da ist's, wo auch die Stimme des Einzelnen, des sonst Unbedeutenden gehört zu werden verdient.

Unterzeichneter glaubt den Staat und sich izzt in diesem Falle zu sehen. Es existirt ein Institut, das nun schon viele Jahre besthet, und bey dessen Gründung man vielleicht nicht die ganze Wichtigkeit desselben übersah, und eben dadurch in den Fehler der Einseitigkeit verfiel; ein Fehler, der das Gebäude, wenn man auch die beabsichtigte Fronte noch so fest anlegt, noch so geschmackvoll verziert, der, sage ich, darum das Gebärde nicht weniger unhaltbar und geschmackwidrig darstellt. Das gedachte Institut ist

- 
- 1) für seinen Zweck, nach der gegenwärtigen Einrichtung, unzulänglich.
  - 2) Durch Abhelfung der dabey bestehenden Mängel aber, können zugleich noch andere Zwecke erreicht werden, welche für den Staat wenigstens eben so wichtig sind, als die Erreichung derjenigen Vortheile, um welcher willen man das Institut gegründet zu haben scheint.

Ich rede von dem, was man Veterinärakademie, oder Thierspital nennt; richtiger aber Fahnschmiedschule, Pferdespital nennen sollte. Sey die Absicht der Stifter dieses Instituts, welche sie wolle, so hat doch eine Reihe von Jahren gezeigt, daß selbige vom Institute, als es einmal da war, nichts anders erwarten zu dür-

fen geglaubt haben, als die Bildung tüchtiger  
Fahnschmiede und die Heilung kranker Mili-  
tärpferde. Nun behaupte ich:

1) daß die ganze Anlage dieses Instituts die  
Bildung tüchtiger Fahnschmiede — ver-  
steht man anders unter diesem Worte Pfer-  
deärzte — unerreichbar läßt; und

2) daß durch eine Umbildung desselben, wel-  
che es seiner Bestimmung näher brächte,  
auch die bedeutendsten Nebenvorteile er-  
langt werden könnten.

Die Gründe meiner Ueberzeugung fließen aus  
dem Begriffe von dem, was ein Fahnschmied  
seyn soll; und aus der Darstellung der Art, wie  
er zu dem gebildet werden kann. Ergiebt sich

dann aus der Geschichte und Einrichtung des Instituts, dafs es mit Radicalgebrechen behaftet ist, welche mit dem Endzwecke desselben schlechterdings unvereinbar sind, so glaube ich, meinen ersten Satz hinlänglich erhärtet zu haben.

Ein Italiener, Menghini, sagte: *Nollem corpus meum tradere manibus medici, dialecticam non callentis.* Ein Anderer, Ingrassias, schrieb ein Buch über den Text: *Quod veterinaria medicina formaliter una eademque cum nobiliore hominis sit.* Wer ihn nicht widerlegen kann, der mufs eingestehen, dafs Leute, deren ganzes Wissen beym Eintritt in das Institut die Kunst zu legen, wenn's hoch kommt, zu schreiben ausmacht; deren Geist zum Denken nicht gewöhnt, deren Ideothek arm, deren Fassungskraft unbehülflich, deren Einbil-

---

dungskraft roh ist; deren bisherige Beschäftigungen wahrlich nicht dazu dienen, den äußern und innern Sinn zu verfeinern: eingestehen muß er, daß Leute der Art in Zeit von zwey Jahren unmöglich alle die Kenntnisse und Fertigkeiten erlangen können, die den Arzt machen; und daß sie dabey nicht weniger zunftgerechte Schmiede bleiben. Die Summe der Kenntnisse, die dem Pferdärzte zu Gebote stehen muß, ist wahrlich nicht gering. Er soll doch wissen, wie und warum sein Pferd gesund ist, und gesund bleibt; wodurch und unter welchen Erscheinungen es erkrankt, krank ist, gesundet und stirbt. Weiß er alles dieses, so ist er erst ein Contemplator vitae et mortis, aber noch kein Heilbringer. Steht er auf dieser Stufe seiner ärztlichen Bildung — eine Stufe, die freylich leichter, als in der Menschenheilkunde zu ersteigen ist — so

hat er nur erst ärztliche Augen erworben, um sehen zu können, welche Dinge den Körper krank machen, welche ihm das Genesen erleichtern. Nun erst muß er mit diesen Augen beobachten und Erfahrungssätze gewinnen, nach welchen er mit Absicht auf den thierischen Körper wirken, das heißt: heilen kann. Kenner der Kunst wissen, wie weit die Ausdehnung der genannten Kenntnisse geht; wissen, wie viel dazu erfordert wird, um als rationeller Arzt dem Pferde nur ein Pfund Blut nehmen, eine Drachme Aloe geben zu können. Sie wissen, daß in der eben entworfenen Skizze des medicinischen Unterrichts, Physik, Chemie, Geometrie, Mechanik; Organologie, Zoologie, Hippologie; Physiologie, Anatomie, Hygiene, Diätetik; Pathologie, Semiotik, Therapie; Materia medica, Pharmacie; Chirurgie; Hafbeschlag und

Gestrütkunde begriffen sind, und daß alle diese Disciplinen in eine Gleichung gebracht werden müssen, aus welcher sich endlich die immer noch nicht aufgefundene GröÙe, Hippia- trik, ergeben soll, Welche der hier genannten Wissenschaften wagt man wohl, aus dem Unterrichte für Pferdeärzte auszuschließen, wenn diese über das Pferd und seine Krankheiten Kennt- wisse erlangen sollen, die rationeller sind, als die Empirien des gemeinen Hufschmiedes? Wer wagt es wohl, eine solche Last auf seine Schul- tern zu nehmen, und allein jene Gegenstände rohen Leuten faßlich und verdaulich zu ma- chen?

Man wird vielleicht einwenden, es werde ja nicht erfordert, jede der genannten Wissen- schaften als solche nach ihrem ganzen Umfange



abzuhandeln, es genüge schon, nur das für den Hippia-ter Brauchbare aus jeder herauszuheben, und Diesem darzulegen. Eben das, antworte ich, kann nur die Sache eines Mannes seyn, der die ganze Ausdehnung derselben kennt: nur Der, dem eine Wissenschaft ganz zu Gebote steht, kann sie in frucht- bare Beziehungen setzen, kann sie aus einer reinen, in eine angewandte verwandeln. Aus einer Wissenschaft auf diese Art eine Hülfs- wissenschaft bilden, ist in der That schwerer, als die ganze Wissenschaft nach ihren reinen Sätzen auf den Katheder abhandeln. Schwerer, sage ich, ist es, die Hülfs- wissenschaft nicht zu überladen, und doch allen möglichen Nutzen aus ihr zu ziehen; sie nutzbar dienen zu lassen, und doch ihr die Selbst- ständigkeit nicht zu rauben, ohne welche sie zu einer Reihe von nebeneinander stehenden Hand-

werksregeln herabsinkt; nur das aus ihr herauszuheben, was der Cardinalwissenschaft Nutzen gewährt, und doch dieses Das so darzustellen, daß es wissenschaftlich begründet, wissenschaftlich entwickelt, und wissenschaftlicher Folgerungen fähig bleibt.

Ich wiederhole mich, und sage: Rohe junge Leute denken lehren, das ganze Gebiet der medicinischen Hülfswissenschaften so bearbeiten, daß es rohen jungen Leuten zugänglich und fruchtbar wird; dabey die gefälmte — um mit Bagliv zu reden — Medicinam primam und secundam vorzutragen; endlich noch eine Wissenschaft, die nur erst in armen, größtentheils erborgtem Gewande prangt, zu dem Range der Selbstständigkeit erheben, ihre Fundamente legen, ihre Methode ausfinden, ihre Gränzen ziehen — alles dieses ist und kann

nicht seyn die Sache eines Einzelnen. Wer die Organisation des Instituts kennt, muß gestehen, daß an selbigem nur Platz für Einen ist. Nur Einer wirkt da; die Uebrigen sind nichts, als Diener, Handlanger und Wiederkäufer des Einen. Ihr Ansehen, ihr Rang, ihr Gehalt ist von der Art, daß man von ihnen nichts fordern kann, daß man gleichsam auf ihre ganze Thätigkeit Verzicht thut, oder kürzer: daß nur Leute auf diesen Plätzen an ihrem Orte stehen, die an Kräften und Einsichten zu einer ewigen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Dienstbarkeit, nicht aber zum Selbstdenken und Selbsthandeln geeignet sind.

Also tüchtige Fahnschmiede, das heißt mit andern Worten: wahre Pferdeärzte, wird das izt und so bestehende Institut nie zu liefern im Stande seyn.

Ich komme zum zweyten Thema, zur Ab-  
helfung der Mängel an der Fahnenschmiedschu-  
le. Sind diese tief in der Anlage des Instituts  
gewurzelt, so wird ihre Vertilgung auch nicht  
anders, als durch eine gänzliche Umstaltung des  
Ganzen möglich seyn. Wo bisher einseitiges  
Verfahren herrschte, muß nach einem Plane,  
der das Ganze umfaßt, gearbeitet werden.  
Statt von Einem Manne soviel zu fodern, daß  
er unverantwortlich bleiben kann, wenn er gar  
nichts leistet; daß er bey dem besten Willen  
und den geprüftesten Einsichten muthlos und  
indolent wird, muß eine weise Vertheilung der  
Arbeiten angeordnet werden, die den Kräften  
Raum läßt, der Verwendung Lohn verspricht,  
und statt Indolenz, Wetteifer; statt Despotis-  
mus einen freyen Wirkungskreis erzeugt. Das  
Institut fodert mehrere Arbeiter, die Arbeit des

Einen ist so wichtig, so nöthig, wie die Arbeit des Andern. Sey der Eine im Range der Erste, sey er das Organ des Ganzen gegen den Staat, oder in Ansehung äußerer Verhältnisse; sey er der Director der gesammten Veterinärakademie, wenn einmal eine solche bestehen wird; aber er höre nicht auf, einer der Lehrer am Institute zu seyn; und stehe in dieser Rücksicht nicht neben den andern Lehrern, wie der Meister neben seinen Lehrjungen, wenn man anders einer Wissenschaft, die im Entstehen ist, Gedeihen, Aemtern, die Männer fordern, Männer wünschen will.

Ich habe oben den Umriss des medicinischen Studiums unter dem Gesichtspunkte als Bedürfnis für den Unterrichtnehmer gezeichnet: izt will ich ihn mehr ausmalen, um zu zeigen,

wie weit sein innerer Umfang ist, und um meinen Vorstellungen Eingang zu verschaffen, wenn ich in der Folge das Ideal entwerfe, welches ich mir von einem tüchtigen Lehrer an einer Veterinärakademie mache. Auch scheint mir dieser schicklichste Weg zu seyn, Verbesserungen anzugeben, ohne in gehässige Untersuchungen über die ehemalige und dermalige Lage der Dinge einzugehen. Eine anschauende Kenntniß von dem, was seyn sollte; und eine Vergleichung mit dem, was ist, wird einzelne Fingerzeige unnöthig machen. Auch fragt sich's nicht mehr, ob und wie dieser oder jener Pfeiler zu stützen sey, wenn das ganze Gebäude grundlos befunden worden ist.

Ich spreche zu Aerzten, wünschte wenigstens von solchen beurtheilt zu seyn: und diese

werden sicher die Forderung unnachlässlich finden, daß der erste Unterricht werdender Pferdeärzte ausgehen müsse

### von allgemeinen Begriffen über Körper und Gröfse.

Der junge Mann, der bis izt nur Hammer und Eisen handhabte, und der nun eine Wissenschaft erlernen soll, deren Erhabenes im Fassen impalpabler Gegenstände, im Schätzen imponderabler Gröfsen besteht; der muß, ohne es selbst zu gewahren, spielend und sicher zur Fertigkeit, seine innern Sinne zu gebrauchen, emporgehoben werden. Ewig bleiben diese unmündig, wenn nicht ihre Vereinigungspunkte mit der Körperwelt, die äußern Sinne eine gewisse Gewandtheit erlangt haben, schnell und treffend und scharf zu fühlen. Der erste Unter-

richt beginne also damit, die Zöglinge mit den allgemeinen Erscheinungen der Körperwelt bekannt zu machen, oder vielmehr nur, wenn der Lehrer mehr als den todten Buchstaben seiner Wissenschaft inne hat, sie in die Nomenclatur derselben einzuweihen, ihnen die Worte zu bezeichnen, mit welchen man Begriffe summiert; sie daran zu gewöhnen, mit jedem Worte seinen Begriff zu verbinden, und aus diesem fernere herzuleiten. Diese große Kunst, die um so größer ist, je kunstloser sie ausgeübt zu werden scheint, diese ist's, die den jungen Mann zum künftigen Denker, zum Arzte stempelt; ohne sie bildet der Lehrer, dessen Schüler gewöhnlich seine Abdrücke sind, nur Stümper, wenn nicht der Geist der Zöglinge den Unterricht des Erziehers überflügelt. Von diesem ersten Unterrichte, von dieser Säugamme des In-



stituts hängt alles ab. Ward er auf den Gang der Entwicklung der Verstandeskkräfte berechnet, sprachen die ersten Töne, die man diesem geistigen Instrumente entlockte, rein an: so arbeitet der Geist, treu der ersten Impulsion, rastlos an seiner fernern Selbstbildung; so bleibt ihm seine erste reine Stimmung. Wuste man im Gegentheile die Principe alles Wissens nicht in dem Unterrichtsnehmer selbst aufzusuchen, sie ihm gleichsam als selbst gefunden, als einheimisches Product in die Hände zu spielen, und ihm zu weiterer Verarbeitung desselben Anleitung zu geben: so wird sich sein Geist schwerlich jemahls zur Autopsie und Autokratie erheben, wird ein ewiger Nachdenker bleiben.

Elementarlehre will ich diesen ersten Unterricht nennen. Nach meinem Sinne vorgetragen,

wird er auch eine Logik. Folgerecht und fruchtbar schließt sich an ihn eine Chemie, eine Geometrie und Mechanik an, wie man sie zwar in keinem Lehrbuche findet, wie sie aber der Menschenkenner, der Arzt, Pferdearzt und Denker selbst zu formen wissen wird. Die Chemie steht hier nicht nur als solche folgerecht, sondern sie dient auch in der That als Vorbereitungswissenschaft, inwiefern sie nämlich die Sinne zweckmäßig und ernsthaft übt, sie auf feine Unterschiede achten lehrt, den Verstand an analytische und synthetische Operationen gewöhnt, und ihn überhaupt zum Forschen aufodert. Geometrie und Mechanik legitimiren sich zu hippiatrischen Hilfswissenschaften noch ganz eigentlich durch die Axiome, die sie dem rationellen Beschlager gesunder und kranker Hüfe, dem Beurtheiler natürlicher und mangelhafter Bewegungen des Pfer-

des; dem Reiter, dem Arzte, der verletzte Knochen heilen, Bandagen anlegen, verwundete Pferde satteln, bepacken soll, u. s. w. liefern müssen.

Hier der erste Ruhepunkt im hippiatrischen Unterrichte! Der Jüngling muß die todte Natur, die Materie in ihrer Trägheit, die unbelebten Werkzeuge des Lebens kennen, bevor sich ihm der Schauplatz der belebten Natur öffnen darf.

Leben.

Organismus.

Pflanzen.

Thiere: thierische Natur.

Mensch.

Thiere.

Hausthiere: ihre physischen Unterschiede, ihre Kultur, Fortpflanzung, Erziehung, Nahrung.

Zweyter Ruhepunkt in der hippiatrischen Erziehung, der den Kurs der hippiatrischen Naturgeschichte, und mit ihr die Vorbereitungswissenschaften schließt.

Nun erst wird das Pferd selbst der unmittelbare Gegenstand des Unterrichts. Also

Geschichte und Kenntniß des Pferdes. Zeichen seiner Gesundheit,

Gestütlehre.

Erziehung. Nahrung. *Materia alimentaria.*

Giftpflanzen.

Anwendung: Zucht - Acker - Last - Reitpferde. Theorie der Reitkunst.

Hufbeschlag als Erhaltungsmittel der Gesundheit. (Ein anderer Theil dieser Kunst gehört in die Chirurgie.)

Esel, Maulthiere.

Dritter Rubepunkt! Der Zögling kennt nun den Gegenstand seiner Studien historisch; kennt die Stelle, die er im Thierreiche einnimmt; die Lage, in die er durch den Menschen versetzt worden ist; die Bedeutenheit, die ihm in der Staats- und Landwirthschaft gebührt; sein Naturrell, seine Physiognomik, seine Arbeiten und seine Kräfte. Alles dieses nennt sich schiklich: Hippologie, oder Pferdekunde.

Die Beschreibung der Gestalt des Pferdes, die empirisch erzählten Zeichen seiner Gesundheit; die aus der Erfahrung abgezogene Methode seine Gesundheit zu erhalten, führt zu der Lehre von der Kenntnifs der innern Bedingungen seines Lebens und seiner Gesundheit an sich, das heißt, zur Physiologie, erleuchtet durch Anatomie. Hat man der Physiologie in den medicini-

schen Schulen den Vorwurf gemacht, daß sie mehr ein Spiel der üppigen Einbildungskraft, als ein Geschäft des ernstesten Forschers geworden; und daß ihre erhabensten Arbeiten gerade dem Heilarzte weniger Gewinn, als dem Metaphysiker zu Tage gefördert haben: so wird der Gründer einer hippiatrischen Physiologie diese Klippe zu vermeiden suchen, und eben dadurch Zeit zum Unterrichte, Raum im Kopfe, für weniger über-sinnliche, dem Fassungsvermögen des gemeinen Verstandes näher liegende Wahrheiten gewinnen. Der Verfasser des Buchs: *de veteri medicina* erscheint mir überaus ehrwürdig, wenn er sagt: „*Et medici et sophistae ajunt, quod non potis sit, medicinam cognoscere eum, cui exploratum non sit, quid sit homo, et quomodo primum factus et consociatus sit. Ego vero haec, quae ita de natura dicuntur aut scribuntur sive a sophista sive a*

medico, minus consentanea medicae arti existimo, quam -- pictoriae. . . De natura aliquid certum exploratum habere (*γνωσας τι σαφεις*) non aliunde evenit, quam ex medicina, atque id ipsum tunc demum disci potest, ubi quis totam medicinam recte perceperit. Nur der wird gleichsam eine anschauliche Kenntniss haben können (*μοι δοκει ιδειν*) von dem: quid sit homo, et e quibus causis enatus.“ Und in der That, wäre es nicht möglich, die Kräfte der thierischen Maschine zu beobachten, zu schätzen und zu leiten, ohne eben eine ängstlich genaue Kenntniss ihrer Werkzeuge zu besitzen: so wären alle die grossen Männer des Alterthums, zu denen doch die verirrte Heilkunde immer wieder so gern zurückkehrt, Stümper und Ignoranten gewesen; und Galen, der zu seinen Zeitgenossen sagen konnte: Et nos aegros quot-

annis non paucos persanavimus, solis animi motibus ad debitum modum revocatis, \*) dürfte sich mit keinem Prosektor des achtzehnten Jahrhunderts in der Nervenpathologie messen. Alles Hyperphysische also sey fern, und die gemeine Erfahrung, die Messer und Reagentia oft weit hinter läßt, diene allein zur Base einer hippiatrischen Physiologie. Mag der Anthropphysiologe einige Stufen höher klimmen; den Gipfel ersteigt er nie; mag er der Natur eine Hülle mehr entreißen; in ihr Inneres dringt er nie. Es ist genug, wenn der künftige Pferdearzt eine Nomenclatur für die unverkennbaren Kräfte des thierischen Körpers inne hat; wenn er ihre Werkzeuge, insoweit sie dem Auge darstellbar sind, sieht; wenn er die Aeußerungen dieser Kräfte verstehen lernt; wenn er die Ge-

\*) *De sanitate tuenda. lib. I.*



setze, die wir ihnen abbeobachtet haben, merkt, und wenn er weiß, was im Stande ist, Abweichungen und Unordnungen darin zu bewirken. Dieser Gang in der Erklärung der Physiologie wird meines Erachtens die Aufmerksamkeit der Schüler immer in gleicher Spannung erhalten; denn sie hören nichts, dessen Anwendbarkeit ihnen nicht zugleich einleuchten müsse: auch zeichnet er schon die Grundlinien einer rationalen Semiotik vor, und verschwistert Pathologie wieder mit Physiologie, die man nie hätte trennen sollen. Wie der Körper lebt, fortwährt und aufhört zu leben; wie er empfindet und zurückwirkt, alles das soll unsere Physiologie nicht zu enträthseln, suchen. Aber sie muß erzählen, daß alles dieses geschieht, unter welchen nothwendigen Bedingungen es nur geschieht, unter welchen es unordentlich, oder

gar nicht geschieht. Sie soll z. B. nicht zu erklären suchen, wie der Muskel durch den Nerven afficirt wird; aber sie soll dem Pferdearzte es anschaulich machen, daß seine Energie wirklich vom Nerven abhängt, und nun wird dieser, unaufgefordert, eine Dromographie der Nerven anziehend finden. Das Detail derselben wird der Lehrer nach der Uebersicht der allgemeinen Gebrechen des empfindenden und bewegenden Systems, nach der Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit örtlicher Verletzungen, zu bestimmen wissen. Warum man den Gegenstand mit zwey Augen nicht sveyfach sieht, das wird ihn wenig kümmern: er wird nur zeigen, aus welchen Theilen das Auge besteht; wie diese Theile unmittelbar oder mittelbar zur Aufnahme und Lenkung des Lichtstrahls dienen, und wie dieser endlich dahin gelangt, wo alle Physik

aufhört, wo er durch seinen Reitz das Sehgefühl rege macht. Alles dieses stellt er so dar, daß dadurch Kenntniß der Augenkrankheiten bezweckt wird. Gerade nur dieser Zweck ist's nämlich, der jene Theile zu einer umständlichen Beschreibung würdigte; denn in andern Fällen wird und muß sich der Lehrer viel kürzer fassen. Er wird z. B. bey dem Gehörorgan am Trommelfell stehen bleiben, und es gern dem Anthropophysiologen überlassen, auf Coctunni's Wässerchen in die halbzirkelförmigen Kanäle zu schiffen, und so der Terra incognita um den Infinitesimaltheil eines Grades näher gekommen zu seyn.

Die sogenannte höhere Anatomie wird demnach an den Lehrer angehender Pferdeärzte als solchen, wenige Ansprüche zu machen haben.

Nichts destoweniger wird er ihre Resultate zum Besten seiner Zuhörer zu verarbeiten wissen, und Pathologe, Semiotiker und Therapeutiker werden in dieser Rücksicht eine genaue Revision darüber halten. Ich würde zu weitläufig, wollte ich mich hierüber ausdehnen. Man denke nur an das Bremsenlegen, an das Hautsystem in seinen semiotischen und kränklichen Beziehungen, an das Sträuben, an das Schmutzigwerden der Haare; an das Schlaffwerden des Schweißs; an die Aenderungen des Hodensacks; an das Hängen der Ohren, und an unzählige andere Erscheinungen, die in der Vieharzney von ganz eigener Wichtigkeit sind, da sie allein die Sprache des Kranken suppliren müssen. Doch ist ein Punkt zu wichtig, als daß ich ihn nicht besonders herausheben sollte: das Hautsystem! Wenn man erwägt, daß die

Thiere überhaupt den Einwirkungen der Luft weniger Energie, animalische Stätigkeit, Gleichbleibungskraft, wenn ich so sagen darf, entgegen zu setzen haben, als die Menschen; daß ihre Natur und Lebensart die pathematischen und größtentheils auch Saburralkrankheitsursachen ausschließt; daß keine künstliche Decke einen Zwischenkörper zwischen ihren Ausflüssen und den Einflüssen der Atmosphäre macht; daß folglich ihre Haut ein von mannigfaltigern Krankheitsursachen angesprochenes Organ seyn muß, denen es eben soviel Empfänglichkeit darbietet, als Energie entgegensezt: so wird sich die Vieharzneykunde von einer ganz neuen Seite zeigen; so wird die Haut des Pferdes nicht bloß wie ein durchlöcherter Schlauch zu betrachten seyn, der den Schweiß hinaus und die feuchte Luft hinein

---

läßt, und so muß, um auf das Moment zu kommen, welches mich zu dieser Ausschweifung verleitete, der Hippotomiker die Lehre vom Hautsystem, und von der Hydrangiologie in ein Licht zu stellen suchen, das nicht nur über die Oekonomie des Pferdekörpers, sondern auch über Aeriologie und Therapeutik Aufklärung verbreitet.

Was die sogenannte gröbere Anatomie betrifft, so fodert sie in der That eine Umständigkeit, die der menschlichen kaum weicht. Den Maßstab dafür wird man auffinden, wenn man die Summe der anatomischen Kenntnisse berechnet, die derjenige besitzen muß, welcher Wunden- Quetschungen, Verrenkungen, Lähmungen, Brüche heilen, Operationen an den verschiedensten Theilen des Körpers unterneh-

men will. Dafs gewisse Krankheiten, z. B. der Rotz, Satteldrücke, Hufschäden; gewisse Operationen, als: Kastriren, Englisiren, Mäuseln, eine örtliche Umständlichkeit; und gewisse Vorurtheile, z. B. die lächerliche Aderwahl zum Blutlassen, das Ausschneiden des Strahls, das Extirpiren der Bursa mucosa an der großen Schenkelsehne u. s. w. eine diese Vorurtheile besiegende Deutlichkeit fodern, sieht jeder von selbst ein, der das Object und die Subjecte der Hippatrik kennt.

Vierter Ruhepunkt! Die documentirte Geschichte des Lebens und der Gesundheit wird, indem sie nichts übersah, was Realität für die Sinne und reine Folgerungen für die Operationen der Urtheilskraft darbietet, wenn sie aber auch nichts zuließ, als was diesen Kriterien

entspricht, wird demjenigen, der nun die Lehrlinge mit der lerkrankten Natur bekannt machen soll, zum Leitfaden und zum Zaume dienen. Glauben jene, indem sie seinen Hörsaal betreten, eine fremde Sprache zu hören; fassen sie seinen Vortrag nicht leicht; müssen ihm mühsame Demonstrationen, gesuchte Vergleiche, geschraubte Spitzfindigkeiten, oder im schlimmsten Falle ein theatralisches Pathos im Wortgefüge erst zu Hülfe kommen, dann wehe den kranken Rossen! Nimmt hier der Lehrer irgend ein pathologisches Handbuch, irgend ein nosologisches System aus den Schulen der Menschenmedizin, um aus und nach denselben ein Etwas zu formen, das er dann Pathologie, Antilogie etc. nennt; dann ist es wieder auf lange um die Selbstständigkeit der neuen Wissenschaft geschehen. Wie bauten die Menschenärzte ihre



pathologischen Systeme? Nicht anders, als indem sie einzelne Materialien in Bruchstücke zu ordnen, diese so gut als möglich einander anzupassen, und so endlich ein Gebäude herzustellen suchten, welches seit Galen her noch steht, nicht, weil man darin ganz bequem wohnt, oder weil man von seiner innern Festigkeit und Haltbarkeit überzeugt ist; sondern weil noch kein diesem stupenden Pergamener ähnliches Universalgenie erschienen ist, welches gewagt hätte, ein so ungeheures Werk von Grunde aus neu aufzuführen. Und in ein solches Gebäude, welches doch sicher einst zusammenstürzt, und nur ein Chaos kostbarer Trümmer hinterläßt, wollte der Zoöjater ziehen? Er wird zum Verräther an seiner Wissenschaft, zum Täuscher der Mit- und Nachwelt, wenn er nicht den Muth hat, zu sagen: Die Lehre vom Krankseyn unserer

Thiere soll noch erst begründet werden; ihre Principe sind nur noch geborgt; Aehnlichkeiten im symptomatischen Apparat galten für identische, an einer andern Thiergattung bestimmte Krankheitsfälle; es mangeln Beobachtungen über das Erkranken unserer Thiere überhaupt, über den Gang und Ablauf ihrer ungestörten Krankheiten, über den Unterschied, den in dieser Rücksicht Landthiere, und in methodischer Slavery gehaltene Stadthiere darbieten; die Wissenschaft bleibt unmündig, solange nicht die Momente aufgestellt werden, die z. B. das Pferd als Körper, als Maschine, als belebtes Wesen, als Thier, als Nichtmensch, in einzelnen und collectiven Verhältnissen von demjenigen Wesen unterscheiden, dessen Krankheiten man doch, mit Ueberspringung jener ungeheuern Kluft, ihm, dem Pferde, aneignet.

Der Mann, der sich seit lange an der Thier-  
arzneywissenschaft wenigstens eben so sehr, als  
jüngst am Staate versündigte, hatte gewifs Recht,  
wenn er seinen medicinischen Zuhörern, wie  
ich glauben will, in dieser Bedeutung sagte: sie  
müßten alles Medicinische vergessen, bevor sie  
in's Heiligthum der Zoojatrik eingehen wollten.  
Möge sein Nachfolger diese einseitige Wahrheit  
fruchtbar machen, und Resignation und Muth  
genug besitzen, den Gehalt des thierärztlichen  
Wissens zu prüfen, von Fremdem und Geborg-  
tem zu sondern, und den sichern Weg der rei-  
nen Beobachtung zu betreten, damit doch end-  
lich auf der Stätte, wo so lange und so viel  
von Natur und Geist, von Leben im Blute, und  
von lebendigem Fleische etc. geschwazt worden ist,  
einmal die ernste Stimme des nüchternen, nach  
prunkloser Wahrheit forschenden Naturfreundes

gehört werde. Man hat dem Hippokrates den Vorwurf gemacht, er sey nichts, als ein contemplator mortis gewesen. Gerade einen solchen Contemplator erwartet die Thierarzneykunde noch, nach der Legion von Experimentatoren, die an ihr gebaut haben.

Was nun bis izt von den Gesetzen des Erkrankens und Krankseyns thierischer Wesen überhaupt bekannt ist, wird, insoweit die Erfahrung erlaubt und berechtigt, es auf ein oder das andere Hausthier anzuwenden, die Prolegomena einer künftigen Zoopathologie bestimmen. Der an Physiologie gekettete Begriff von —

Receptivität und Reaction, nach den verschiedenen Reitzen, und den sich ergebenden Wirkungen, als Erscheinungen;

kann doch die Begriffe von Disposition, Krankheit, Zufall, Ursache; Krampf, Fieber, Kochung, Krise; Genesung, Tod; allgemeiner und partieller Verderbniß der Substanz u. s. w. richtig constatiren, bis dereinst eine treu gesammelte und sicher niedergelegte Geschichte der Krankheiten, individuellen Vorrath zu Ausfüllung der mageren Skizze liefert.

Diese Geschichte der Krankheiten muß nun im Unterrichte folgen; freylich so mangelhaft, so unbestimmt folgen, als es die itzige Gestalt der Wissenschaft mit sich bringt. Krankheiten, von welchen gerade Exemplare im Krankenstalle stehen, werden in diesem abgehandelt; oder es wird wenigstens darauf hingewiesen, damit der Vortrag Leben, die Wahrheit Interesse gewinne; kurz, damit die Zuhörer nicht lange

Worte hören, deren Begriffe zu versinnlichen sie nicht verstehen. Semiotik, soviel an ihr ist, wird sich aus dieser Methode von selbst ergeben.

Fünfter Ruhepunkt! Der aufgehende Arzt soll nun wissen, nach welchen allgemeinen Gesetzen der Körper erkrankt, was in ihm unter diesem oder jenem Krankheitsfalle das Praeternaturale ist, wieviel die eigene Kraft des Lebens in Umarbeitung und Ausstofsung desselben vermag, nun bestimmen zu können, was der ärztlichen Einwirkung in den thierischen Körper möglich, und was ihr nur möglich, was ihr unmöglich ist. Also wie er

Affectionen der Similartheile, ganzer Systeme; Verderbnisse der ganzen Substanz, einzelner Regionen und Theile, zu heilen habe. Dies giebt ihm gleichsam eine weite Instruction, die ihm stets gegenwärtig seyn

mufs, und von welcher er so wenig abweichen darf, dafs sie ihm vielmehr selbst in den besondern Unterhandlungen, in denen er

nach Verschiedenheit des leidenden Theils,

der Zeit und des Orts,

nach Individualität des Alters, Geschlechts,

Temperaments,

nach Complicationen,

mit dem thierischen Körper steht, immer den Hauptgegenstand seiner Bemühungen vor Augen halten soll. Dieses ist, glaube ich, ein adäquater Begriff von allgemeiner und besonderer Therapie. Der junge Arzt soll nicht glauben, die Letztere gewähre ihm bestimmtere Vorschriften als jene; sie soll ihn vielmehr die Kunst lehren, wie er eben jenen bestimmten Vorschriften in jedem Falle unabweichlich treu bleiben könne.

Auf die Lehre von dem, was der Arzt in und an dem Körper zu ändern hat, folgt die Lehre von den Werkzeugen, mittelst welcher er diese Aenderungen zu bewerkstelligen sucht: Materia medica und chirurgica, Instrumenten- und Bandagenlehre, Pharmacie etc.

Dieses Feld erwartet noch philosophische Experimentatoren, deren Arbeiten die bisher gebräuchlichen Arzneykörper, nach ihrer relativen und specifischen Wirksamkeit und Wirkungsart, bewähren; die Lücken ausfüllen etc. müssen. Ueberhaupt aber glaube ich, dafs man hier ein ganz anderes Verfahren zu beobachten habe, als in der Menschenheilkunde; ein Verfahren, aus welchem selbst für diese mancher Gewinn zu hoffen wäre. Wenn ich bedenke, dafs unsere Hausthiere an ein gewisses Klima strenger, als der Mensch, gebunden sind; dafs sie sich nähren von dem,



was ihnen nahe liegt, und ihre Magen nicht an den Producten beyder Indien versuchen; das mit hin wohl auch ihre Krankheiten von ihrer engen Welt beschränkt werden; das endlich bey ihrem Heilapparat die größtmögliche Wohlfeilheit die wahre *Indicatio vitalis* ist: so glaube ich, der Gründer der Veterinärwissenschaft habe die Pflicht auf sich, Arzneykörper für die Hausthiere immer da zu suchen, wo die Hausthiere wohnen; folglich im Unterrichte allgemeine Basen festzusetzen, nach welchen sich jedes Land, jede Gegend eine eigene *Materiam veterinariam* formen könne. Also Bergwerke, Weingärten, Eichenwälder, Meerufer, Vulkane etc. alles müßte in Requisition gesetzt, alles so betrachtet werden, wie Galen \*) seinen Käse betrachtete; alles,

\*) *Cum edendo non esset propter acrimoniam, problema extitit, cui rei quis illum utiliter posset accomodare — — et quod nos excogi-*

was in andern Rücksichten als Abwurf vernachlässigt wird, müßte, wenn es noch irgend wirksame Bestandtheile enthält, zu einem Arzneykörper bestimmt und angezeigt werden, um so eine Copiam medicamentorum niederzulegen, die jedem Viehzüchter, er wohne am Pruth oder an der Eger, wirksame und wohlfeile Heilmittel darböte.

Sechster Rubepunkt! Nun erst sey es dem Zöglinge erlaubt, sich der instructivesten Prüfung über alles bisher Gehörte und Erlernte zu unterziehen, das heißt: unter weiser Leitung Kranke zu behandeln. Er übernehme das Pferd, untersuche es, bestimme, was seine Gesundheit zerrüttet, gebe die Gründe seiner Furcht und seiner Hoffnungen an, und zeichne den Plan der Operationen, die er an dem thierischen Körper ausüben

*tavimus, confirmavit experientia. De simpl. medicam. facult. Lib. X.*

will, um ihn wieder in den ungekränkten Besitz seiner Functionen zu setzen. Mitschüler und Lehrer werden ihn auf diesem Wege begleiten; werden ihn warnen, wenn er verwegen; erinnern, wenn er unbesorgt; auf Grundsätze hinweisen, wenn er schwankend handelt. Und so, aber nicht anders, können sich alle zu wahren Kennern und Dienern der gesunden und kranken Natur unserer Haustihere bilden.

Es wäre Versündigung gegen die Einsichten meiner Zeitgenossen, wollte ich nun, nach Darlegung des Plans zu einem hippiatrischen Lehrkurse, noch weiter die Meinung bekämpfen, daß Ein Mann dazu hinlänglich sey. Aber vermögen denn nicht zwey, oder drey, oder mehrere Adjuncte, Handlanger, Demonstratoren, oder wie

man sie immer nennen will, die man dem Einen beygesellt, Männer zu ersetzen? nun hier entblet

Ich will nicht die Freyheit, die Selbstständigkeit gelten machen, ohne welche im Gebiete der Wissenschaften nichts und nirgends etwas gedeiht (eine Wahrheit, die man doch wenigstens als Erfahrungssatz fühlen sollte); ich will die schädlichen Folgen nicht entwickeln, die darans für eine Wissenschaft entstehen, wenn Ein Mann für das einzige Depot derselben angesehen wird; für Institute, wenn sie von Einem Manne ihre ganze Tendenz einzig empfangen, und sich nothwendigerweise den Charakter seines erhabenen, oder kleinlichen Ichs eindrücken, mit ihm spielen, forschen oder schwärmen, mit ihm kränken, altern, sterben; kurz wenn sie nur auf ein Menschenleben berechnet sind; ich bleibe nur dabey

stehen, daß Ein Lehrer nicht hinlänglich ist, und zeichne mir nun das Bild eines Lehrers an einer Veterinärakademie.

Er soll seyn Physico-medicus! Nicht genug, daß er weiß, was bis izt Aerzte, Wundärzte, Stallmeister, Landwirthe, Schmiede, Scharfrichter, über die Thierarzneykunde geschrieben haben. Er soll seyn ein humanistisch erzogener, in der Naturlehre und Naturwissenschaft und Landwirthschaftskunde bekannter, mit der gesammten Arzneywissenschaft innigst vertrauter Mann, dessen Geist reine Philosophie, dessen Herz enthusiastische Liebe für die Wissenschaft athmet; dessen Auge gleich weit- und nachsichtig, die allgemeynsten Aehnlichkeiten zu fassen, die kleinsten Unterschiede zu bemerken im Stande ist, dessen Kopf richtig ordnet; der aus andern Wissenschaf-

ten zu schöpfen, und seine Wissenschaft zu einer Hilfsquelle für andere zu machen versteht; und der endlich durch eine sokratische Methodologie sein Wissen mittheilbar zu machen weiß.

Der Lehrer nun, der schlechterdings diesem Bilde, wenn nicht gänzlich entsprechen, doch sehr nahe kommen, oder wenigstens sich ihm möglichst nähern können und wollen muß; welche der zoöjatrischen Wissenschaften soll Er denn vorzugsweise bearbeiten? Soll er die übrigen seinem Adjuncte in die Feder dictiren, oder soll er ihn erst zu dem bilden, der er seyn soll, zu einem Lehrer? Oder glaubt man, es gebe Theile in der Wissenschaft, die gleich wohl Theile des Ganzen blieben, wenn sie schon isolirt, unzusammenhängend, ohne wissenschaftlichen Gemeingeist vorge tragen würden? Oder ist etwa die Hippiaatrik eine

Göttin, die der Director der Akademie mahlt, und wozu der Hippologe die Leinwand spant, der Hippotom die Farben reibt, und der Kliniker den Pinsel spitzt? Oder muß nicht vielmehr Ein lebendiger Geist von den Rudimenten der Wissenschaft bis zu ihren letzten Resultaten hinauf wehen, und alle Arbeiter gleich erleuchten und erwärmen, wenn nicht ihr Feld einem Acker gleichen soll, wo dürre Brandflecken neben frischem Grün das Auge beleidigen? *Wie beschaffen? Soll es die Früchte eines*  
 und Nicht-Einer also; ich kann es nicht genug wiederholen, sondern mehrere Lehrer müssen es seyn, die diesen Zweig des menschlichen Wissens pflegen, und mit gleicher Wärme für sein Gedeihen sorgen. Die Ansprüche, die Menschheit, Staat und Gelehrtenrepublik an ihre Talente, und an ihre Verwendung haben, sind bedeutend; und

ihre Arbeiten haben einen sehr nahen Bezug auf gemeinsames Wohl und Weh. Auf daß sie mit Muße und Lust arbeiten, nicht Nebendinge treiben dürfen, nicht wie Miethlinge ihren Standort verlassen, wenn ein Anderer ihnen ein weniger kummervolles Seyn verspricht; damit endlich auch die Aussenseite ihres Standes in einem billigen Ebenmaße mit ihrer innern Würde und Wichtigkeit stehe: so werde ihnen ein Gehalt und Rang zu Theilen, der sie mit Gemächlichkeit und Anstand in der bürgerlichen Gesellschaft leben läßt. Ist es den Machthabern eines Staats in der That Ernst, Pferdeärzte bilden zu wollen, so muß ihnen auch einleuchten, daß eine Ersparung, die man hier an der Besoldung der nöthigen Anzahl von Lehrern zu gewinnen glaubte, die ganze übrige für das Institut bestimmte Ausgabe unter die Rubrik der unnützen Ausgaben brächte.

Drey Männer, die ein wahrer, aus sich selbst geschöpfter Eifer für einen gemeinschaftlichen Zweck beseelt, die nicht ihren Gehalt nur, sondern auch den ehrenden Beifall der Zeit-

D



genossen, und den Dank der Nachkommen zu verdienen suchen, werden ihre ganze Thätigkeit aufbieten, und unter allen denen, die den veterinärischen Hörsaal betreten, die Fleißigsten seyn müssen, wenn sie den obigen Plan ausführen sollen. Fern sey von mir der Gedanke, er sey der Bestmögliche, oder nur, seine Grundzüge seyen die einzig richtigen! Aber ich weiß, daß er besser ist, als der, nach welchem man bisher arbeitete, das heißt, besser, als keiner: und jeder Andere wird, wenn er vor dem Richterstuhle der Pädagogik, Physik und Medicin bestehen soll, noch größere Forderungen an Zahl der Lehrer, an Zeit des Unterrichts, am Apparat der Hülfsmittel machen müssen.

Nun liegt mir noch ob zu zeigen, wie ein solches durch Männer verwaltetes Institut wohlthätige Strahlen, weit über seinen scheinbaren Horizont hinaus verbreiten könne: wobey ich voraussetze, daß die Vortheile von selbst in die Augen springen, welche sich naturhistorische Philosophie, Teleologik, Meteorologie, Haushierkunde; die gesammte Arzneywissenschaft, namentlich in den Fächern der Heilmittellehre, der

Anatomia comparata, pathologica, der Epidemiologie etc. zu versprechen haben.

Eine Masse von Aufklärung wird von ihm ausgehen, die, unabhängig von Pferden und Hausthieren, mächtig zur Berichtigung der Begriffe, zur Veredlung der Geisteskräfte des Landbewohners wirken muß. Wenn gelehrte Aerzte bloß dafür leben, unsere Hausthiere zum Gegenstande ihrer Beobachtungen und Untersuchungen zu machen; wenn ihr tägliches Bestreben dahin geht, ihr erworbenes Wissen mitzutheilen; wenn sie zu dem Ende auf den sicher gelegten Grund eines zweckmäßigen Elementarunterrichts bauen; wenn ihre Zuhörer vorzugsweise Leute sind, die aus der rohsten Volksklasse herkommen, und wieder in diese zurückkehren; wenn, bey veränderter Gestalt der Dinge, wohl auch die Erzieher und Regierer des Landvolks, Geistliche und Wirthschaftsbeamte ihren Vortheil dabey finden werden, veterinärische Vorlesungen zu besuchen; so muß sich unmerklich, aber unausbleiblich, eine allgemeine Berichtigung in der Landbewohner Be-

griffen über Krankheit und Arzneymittel, über Aderlassen, Purgiren und Schwitzen, über Tropfen und Pillen, und Pflaster etc. auf Unkosten des Aberglaubens und des Quacksalberwesens aller Art ergeben.

Aber noch eine neue Aussicht öffnet sich unsern Blicken in die Zukunft, wenn wir das Institut von der Seite betrachten, wo es sich an das Studium und an die Ausübung der Menschenheilkunde anlehnet. Es hieß bisher Thierhospital, ob es gleich seit seiner Existenz gar keine kranke, wenig gesunde Rinder, Schafe, Schweine gesehen hat. Man gab Vorlesungen über Viehseuchen, um die künftigen Physiker in den Stand zu setzen, sich dem Landmanne in der schrecklichen Plage, die seinen ganzen Wohlstand in einem Nu zerrütten kann, hilfreich zu erweisen. Was man in diesen Vorlesungen lehren sollte, weiß ich eben so wenig, als was man in selbigen gelehrt hat. Auch schien mir der Nutzen immer höchst problematisch, den man sich aus der Absendung von Aerzten in verseuchte Gegenden versprach. Sie kamen gemeiniglich nur, um legaliter zu constatiren,

dafs wirklich eine Seuche grassire; um zu zählen, wie viel Stücke Vieh schon gefallen seyen; um die effectus morbi in den Eingeweiden der unter ihren Augen hinsterbenden aufzusuchen; um allenfalls eine Dorf- oder Kreissperre anzuordnen, und, entweder durch ein Insect, das immer dort lebte, oder durch eine Pflanze, die immer dort wuchs, durch Mehlthau, Futter, Luft, Wind, Wetter, Wasser. ect. zu erklären, wie die Krankheit wohl habe entstehen können.

Diese Physiker müßten aber in der That mit hyperphysischen Kräften begabt seyn, wenn sie mehr, als das zu leisten vermögen sollten; denn Aerzte waren es wohl nicht, die sich von Vorlesungen über Viehseuchen viel versprochen.

Was heisst denn Viehseuche? doch wohl nichts anders, als eine Epizootie gewisser Thiergattungen; also in der Menschengattung Epidemie. Ich frage den Arzt, den gelehrten, und erfahrenen Arzt: Was weis er über Menschenepidemien als solche? Wohl kann man hier mit der Bibel sagen: du hörst sein Sausen, weisst aber nicht, von wannen er kömmt. Wie leise horchten Sydenham, und Sims, Clotür

und Stoll: haben sie dem Gange dieses *Σειον* ein Tempo abgehört? Mußten sie sich nicht begnügen, ihm nur seine ewig neuen Launen für den Augenblick abzumerken, und ihm, wenn es oft eben so schnell verschwand, als erschien, staunend nachzusehen? Wer weiß mehr über Epidemien, als was Stoll §. 27. — 50. in das Buch der Ewigkeit niedergeschrieben, und in seinen Werken mit Urkunden aus der Natur belegt hat? Muß man nicht eine Schaar von Krankheiten zu behandeln haben, und zu behandeln wissen, sie mit unverwandten Augen beobachten, streng das Außerwesentliche von dem Wesentlichen, das Individuale und Lokale von dem Allgemeinen sondern, und sich doch zugleich, wie ein Gott, über diese Fluth von Einzelheiten emporschwingen können, um Charakterzüge zu gewahren, und den Pathodämon so einhergehen zu sehen, wie ihn Stoll sah. Den großen Gang der Krankheiten beobachtet zu haben, das war ja sein Hauptverdienst: denn er hat übrigens keine neue Schule gestiftet, keine alte gestürzt; kein neues Mittel erfunden, kein altes aufgewärmt; nicht einmal eine Patho-

logiam Therapiamque hat er geschrieben.

Die Vorlesungen über Viehseuchen sollen also vermuthlich zoojatrische Stolle bilden? Oder bestellt man sich etwa die Seuchen, das gerade nur die erscheinen, welche man geschichtlich erzählt hat; und, wohl zu merken, das sie gerade wieder so erscheinen, wie sie z. B. vor neunzig Jahren in Dalmatien, vor acht Jahren am Rhein, vor sechs Jahren in Böhmen, erschienen?

Ein trauriger Gegenstand des bitteren, aber gerechten Spottes ist daher das Beginnen: einen Menschen, der das Pferd und den Ochsen nicht kennt; der auf ihren Gesundheitsstand nie merkte, von ihren Krankheiten nichts weiß, auf jenen nie merken, von diesen nie etwas wissen wird; einen solchen Menschen, sag' ich, binnen wenig Monaten in die sublime Kunst einweihen zu wollen, die ihn für unsere Hausthiere zu dem machte, der Stoll für's Menschengeschlecht war.

Zum Vertrauten Euerer Schwäche macht ihn vielmehr, Ihr Gründer der Zoojatrik, und Ihr werdet ihn zu Euerem thätigen Mitarbeiter bil-

den. Theilt ihm mit, was Ihr von dem Gesundheits- und Krankheitszustande der Haustihere wißt, zeigt ihm, warum Ihr bis jzt nicht mehr wissen könnt, und wieviel Ihr von ihm zu erwarten berechtigt seyt, wenn er einst als Arzt das Land bewohnt. Ist er auch zu beschäftigt, aus seinen Beobachtungen selbst Resultate ziehen zu können, oder sind sie zu einseitig, zu geringe der Zahl nach: sie bleiben darum nicht unfruchtbar. Er lege sie nieder in Euer großes Archiv, die Beobachtungen des Gesundheitsganges der Haustihere, die Geschichte ihrer Veredlung und Entärtung, die schätzbaren Bruchstücke über einzelne Krankheiten, über Sanitates privatas und morbos fientes; die reinen Beschreibungen gutartiger Epidemien; Erfahrungssätze über Ansteckung und Nichtansteckung; verbunden mit dem, was ich Terrain \*) für den Epidemien-

\*) Ein großer Arzt, Hufeland, (Iatrosoph würd' ich ihn nennen, wenn nicht jeder Arzt diesen Namen verdienen sollte,) versteht den Gesundheitsstand unter Terrain. Ich glaube aber, daß dieser vielmehr das ist, was dem pragmatischen Schlachtenbeschreiber die früheren Bewegungen der kämpfenden Heere, und ihre

beschreiber nennen möchte: mit der physikalischen und statistischen Geographie, mit Beschreibung der Nahrungs- und Beschäftigungsart, und mit der Geschichte des Witterungsstandes.

Oeffnet ihm diese Laufbahn, auf der es so leicht ist, zu glänzen und zu nützen, und der Arzt wird, indem er ein Nebenstudium zu treiben glaubt, weitere Aussichten in das Erhabene seiner eignen Kunst gewinnen, wird wie ehemals, Physikus werden, auch wenn er kein Physikat bekleidet; wird, indem er sich das Zutrauen vindicirt, welches bisher Hirten, Schäfer u. dgl. usurpirten, das Licht seiner Wissenschaft dem Blicke des armen Feldbauers näher rücken, und ihm wenigstens die große Wahrheit begreiflich machen, daß es leichter ist, seinen Ochsen gesund zu erhalten, als ihn gesund zu machen. Eine Wahrheit, die weder durch das populärste Noth- und Hilfsbüchlein, noch durch landesherrliche Verordnungen beym Landmann beglaubigt werden wird.

*daraus zu erklärende Stellungen im Augenblicke der Schlacht, ihre gegenseitige numerische und relative Stärke und Schwäche*



Öffnet ihm diese Laufbahn, und Ihr werdet zu Aufklärungen gelangen, die Ihr in Euerer Lage nur spät, oder nie erlangen könnt, und ohne welche die Vieharzney immer nur einfüßig\*) daher stolpern wird. Wer hat denn noch den Instinct der Thiere mit pathologischem Auge beobachtet? Wer hat darauf gesehen, wieviel oder wiewenig Spielraum ihre voluminösen Nerven der Reaction und der Sympathie gewähren? Wer hat auf die Eigenheiten gemerkt, welche Geschlecht und Alter dem Krankheitscharakter eindrücken? Wer hat jene Revolution gehörig gewürdigt, die den dritten Theil unserer Hausthiere trifft, und ihre ganze Natur verrückt: das heißt, wer hat überlegt, daß unsere Ochsen, die Helfte unserer Pferde, Schafe und Schweine entmannte Geschöpfe sind? Wer von allen denen, die nur nach Mitteln jagen, und zum Beyspiel trostlos darüber zu seyn scheinen, daß Aloe das einzige sichere Purganz für Pferde ist; wer von

\*) *Medicinae data sunt duo crura, quibus incedit. Galen in Hippocrat. lib. de Humoribus.*

ihnen hat aus der Unmöglichkeit des Erbrechens, aus dem Baue des Magens und der Därme, aus der Abwesenheit der Gallenblase, kurz aus dem ganzen Dausystem Folgerungen auf Krankheitsursachen, Krankheitskrisen, Ausscheidungswege, Ausführungsmittel gemacht? Hat man den Unterschied beherzigt, der in dieser Rücksicht unter den Hausthieren Statt finden, und Jedem auffallen muß, der nur die verschiedene Gestalt, Farbe und Consistenz ihrer gröbern Excremente betrachtet? Hat man sich über Cardinalfieber der Haushire, oder einiger derselben vereinigt? Weiß man etwas Bestimmtes über Perioden in ihren Krankheiten? Vernachlässigt man nicht die Erfahrung, daß die Thiere den Frühling stärker empfinden — ich erinnere nur an das Haaren, an das Brünstigwerden und an die Maybutter — als die Menschen, und auch in dieser Rücksicht für die Einwirkungen der Atmosphäre und der Himmelskörper empfänglicher, gleichsam pflanzenähnlicher sind?

Dies und vielmehr noch, kann der Lehrer am Institut, fern vom Wohnorte unserer Hausthiere, nicht auffinden. Wenn aber alles dieses

durch die vereinten und anhaltenden Bemühungen großer und minder großer Männer in allen Provinzen eines Landes gefunden, und wiederholt erprobt befunden seyn wird; wenn unsere fernsten Nachkommen eine zoöjatrische Topographie vor sich liegen haben; wenn ein vollständiges Register genau beobachteter, auf einander folgender Epizootien durch eine lange Reihe von Jahren, bis auf sie fortgeführt wird; wenn sie dann eine Homotonie in der Erscheinung, Dauer, Wiederkehr, in dem Charakter ect. der Epizootien bemerken, oder sie an irgend einen Causalnexus knüpfen zu können glauben:

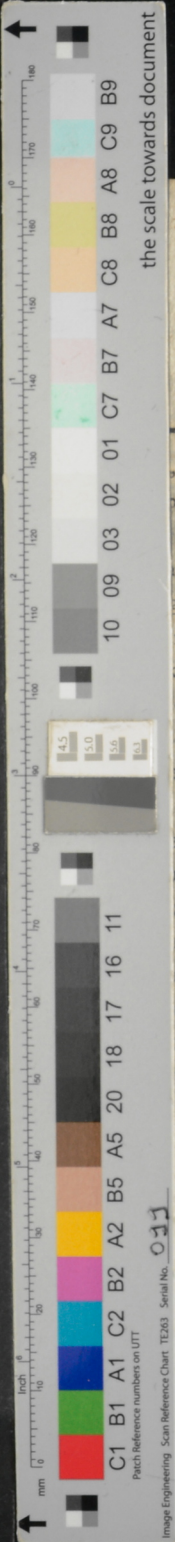
Dann mögen sie Vorlesungen über Viehseuchen geben!

Καὶ τὰ λοιπὰ εὖρε θησεται, ἢν τις ἰκανὸς  
τε ὢν, καὶ τὰ εὖρημενα εἰδὼς ἐκ τῶν  
ὀρρομένων ζητη.

Auctor libri de Veteri Medicina,







pathologica, der Epidemien  
sprechen haben.

Aufklärung wird von ihm  
abhängig von Pferden und  
zur Berichtigung der Be-  
ng der Geisteskräfte des  
en muß. Wenn gelehrte  
en, unsere Hausthiere zum  
eobachtungen und Unter-  
en; wenn ihr tägliches Be-  
hr erworbenes Wissen mit-  
zu dem Ende auf den sicher  
es zweckmäßigen Elemen-  
wenn ihre Zuhörer vor-  
nd, die aus der rohsten  
men, und wieder in diese  
, bey veränderter Gestalt  
die Erzieher und Regierer  
stliche und Wirthschaftsbe-  
dabey finden werden, vete-  
en zu besuchen; so muß  
er unausbleiblich, eine all-  
in der Landbewohner Be-